

ULRICH DUCHROW, **Christenheit und Weltverantwortung.** Traditions- und systematische Struktur der Zweireichlehre. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1970. 663 Seiten. Leinwand 38.50 DM.

Eine ausgewachsene Habilitationsschrift von Format, würdig, in die „Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft“ als Band 25 aufgenommen zu werden. Der Titel hält, was er verspricht, der Untertitel bedarf der Erklärung: der Hauptteil des Werkes ist nur Teil II eines Gesamtprojekts: die „Aufarbeitung der historischen Voraussetzungen und Bedingungen der Gegenwartsfrage“, d. h. der biblischen und antiken Grundlagen der späteren Zweireichlehre in der frühjüdischen Apokalyptik und bei Paulus, ferner die Darstellung der Lehren Augustins und des Mittelalters bis Luther und im Luthertum. Was eigentlich gewollt wird, sagen Vorwort, Einleitung und Schlußanalyse: „Offene Fragen im Hinblick auf die Neuzeit und das wissenschaftlich-technische Zeitalter“ (S. 575 f.). Denn die Arbeit kommt aus dem „Karlsruher Physiker-Theologen-Gespräch“, sie intendiert in der Schule von G. Howe (†) den Zusammenhang mit dem Modell der Projektwissenschaft (Big Science) und zeigt, wie schlecht die Kirchen darauf gerüstet sind, Zeitanalyse zu treiben und Prioritäten zu setzen. Die Theologie von K. Barth und R. Bultmann sei dafür unzureichend, auch die Anknüpfung an die Kategorie der Geschichtlichkeit (katholische Autoren sollten gut mithören!). Selbst die „Revolutionstheologen“ beider Konfessionen reden ohne ausreichenden Kontakt mit dem Informationsstrom der Systemwissenschaft, die exegetisch-hermeneutische Verifikation ihrer kerygmatischen Thesen trifft nicht die Wirklichkeit der zu leistenden Weltverantwortung. Der unlösbare Zusammenhang von eschatologischem Glauben und Weltverantwortung ist nicht hinreichend begriffen, die Eierschalen von Wissenschaftspositivismus und Ideologieanfälligkeit auf der einen und privatisierender Innerlichkeit auf der anderen Seite noch nicht abgestreift. Imponierend für Katholiken und beschämend zugleich ist die energische Ausarbeitung der Vernunft für die Bewältigung der hermeneutischen Probleme. Das macht die Nähe zur modernen Physik (bzw. zum Kernforschungszentrum Karlsruhe). Die Kirchen besäßen keine Informationen und wüßten nicht, daß die modernen Informationsmittel Machtzentren sind. Ein imponierender Ansatz, aber Duchrow gibt zu, einer allein kann die Arbeit nicht durchführen. Das Buch hat den Charakter eines revolutionären Durchbruchs der Arbeitsmethoden.

GERT OTTO (Hrsg.), **Sachkunde Religion.** Gemeinschaftsausgabe des Furche-Verlags, Hamburg und des Patmos-Verlags, Düsseldorf. 1969. 268 Seiten. 5.80 DM.

Unter Mitarbeit von H. J. Dörger, A. Hauptmann, J. Lott, G. Petzke, H. Halbfas, F. J. Schierse und K. Wittstadt hat der Herausgeber mit diesem Band eine „als Informationsquelle im evangelischen und katholischen Religionsunterricht der Oberstufe jeden Schultyps“ verwendbare Materialsammlung zusammengestellt. Sie dient Lehrern und Schülern bei der gezielten Vorbereitung auf den Unterrichtsstoff, als Nachschlagewerk, als methodischer Wegweiser bei der Einführung in die Grundregeln der Schriftauslegung und als Textbuch, um Diskussionen um theologische Gegenwartsfragen unterbauen zu können. Das Material ist in sieben Teile gegliedert (den achten Teil bildet das Register): I. Das Alte Testament und die Geschichte Israels; II. Auslegungsbeispiel — Quellenscheidung; III. Aufbau, Entstehung und theologische Eigenart der Schriften des Neuen Testaments; IV. Auslegungsbeispiele — Zwei synoptische Vergleiche; V. Kirche in der Geschichte — Chronologische Tabellen; VI. Graphische Darstellungen; VII. Grundfragen theologischen Denkens. Schon aus dem sehr übersichtlich gegliederten und im Verzeichnis fast minutiös detaillierten Inhalt wird die formal-didaktische und auch die inhaltliche Absicht des Mitarbeiter-teams deutlich, die schon mit dem Titel des Buches programmatisch verkündet wird: Sachkunde und nichts als das zu bieten und anzuregen. In den ersten Hauptteilen dürfte dies auch in etwa gelungen sein. So stehen im kirchengeschichtlichen Kapitel alle jene Daten und Fakten nebeneinander, die früher

einmal die Gemüter in beiden Konfessionen heftig erregt haben. Sind sie wirklich — auch bewältigte — Geschichte geworden? Die Textauswahl zu den Grundfragen theologischen Denkens dürfte wohl kaum als einigermaßen repräsentativ gelten. Dieser Vorwurf trifft weniger den protestantischen Bereich, in dem Beiträge von K. Barth, R. Bultmann, H. Braun, E. Käsemann, P. Tillich bis zu D. Sölle gebracht werden. Es geht nicht um einen Proporz, aber neben Texten von H. Küng, J. B. Metz, Zitatens aus dem Holländischen Katechismus und dem Ökumenismusdekret wären doch noch andere Auszüge aus dem theologischen Schrifttum der Gegenwart zu finden gewesen, die die Grundfragen katholisch-theologischen Denkens dokumentieren.

Kirche in Freiheit. Gründe und Hintergründe des Aufbruchs in Holland. Verlag Herder, Freiburg 1970. 172 Seiten. 15.80 DM.

Dieses Buch, eine Übersetzung aus dem Französischen, enthält zehn Interviews mit Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in Holland, von denen man erwarten darf, daß sie authentische Informationen über die „Gründe und Hintergründe“ der jüngsten Entwicklungen in der Kirche der Niederlande zu geben vermögen. E. Schillebeeckx versucht die theologischen Strömungen in Holland zu benennen, die augenblicklich sehr stark von den anthropologischen Wissenschaften bestimmt seien (S. 22). Zu seinem Beitrag „Bibel und Katechese“ versucht der Alttestamentler H. Renckens SJ die Bedeutung der biblischen Botschaft gerade für die heutige Verkündigung aufzuzeigen. Sie bestehe aus einer „Mischung von Vertrauen und Risiko“ (S. 38). „Die Zukunft der Kirche hängt davon ab, auf welchem Weg sie ihre Botschaft bringen will. Nicht für Gott oder für den ‚Willen Gottes‘ hat sie sich einzusetzen, sondern für den Menschen“ (S. 40). Bischof H. Ernst von Breda ließ sich zu dem in Holland besonders leidenschaftlich diskutierten (u. a. auf der ersten Plenarversammlung des holländischen Pastoralrats im Januar 1968) Thema „Autorität“ befragen. Prof. J. A. Tans, der als Mitglied des niederländischen Pastoralinstituts während der Vorbereitung des Pastoralrats in dessen Zentralkommission mitgewirkt hat, gibt einen Überblick über dieses „riskante Unternehmen“. H. Oosterhuis, ehemals Amsterdamer Studentenpfarrer und auch in Deutschland als Verfasser einer vielbeachteten Sammlung von Gebets- und Meditationsangeboten bekannt, informiert über liturgische Bestrebungen in Holland. P. Schoonenberg SJ gibt Auskunft über „das Leben der Priester und Ordensleute“ (S. 87 ff.) und gesteht: „Ich scheue mich nicht zuzugeben, daß ich in der Gesamtheit des holländischen Ordenslebens nach dem gegenwärtigen Stand seiner vielfältigen Erfahrungen nicht allzu rosig sehe“ (S. 95). Noch viele ungenutzte Möglichkeiten für „die Frau in Kirche und Pfarrdienst“ sieht die durch ihre Schriften und Vorträge bekannte Frau T. Govaart-Halkes. R. Bunnik, der durch seine publizistischen Arbeiten zum Autoritätsproblem und zum Zölibat bekannt geworden ist, legt in seinem Gespräch die spezifisch holländische Variante dieses gesamt-kirchlichen Problemkomplexes dar. Über das Thema „Ökumenismus“ informiert der protestantische Ökumeniker N. van de Akker. Der letzte Beitrag dieses über holländische Meinungen instruktiv unterrichtenden Buches berichtet über die „Schalom-Bewegung“ (P. Reckman, S. 150 ff.), die seit sieben Jahren besteht und in den letzten zwei Jahren viel von sich reden machte.

ANTANAS MACEINA, **Sowjetische Ethik und Christentum.** Eckart-Verlag, München 1969. 203 Seiten. 14.30 DM.

Maceina, litauischer Herkunft und Professor für Religionsphilosophie in Münster, gibt in dieser Vortragssammlung weniger einen Einblick in die gegenwärtige innersowjetische Diskussion über ethische Fragen (vgl. HK 23, 287 ff.) — dazu wurde die neuere und neueste Literatur nicht genügend herangezogen —, sondern eine mehr grundsätzliche Einführung in die sowjetische Ethik, ihre Entstehung, ihre Grundlagen, den Atheismus als Lebensform des Sowjetmenschen sowie abschließend in die Frage über den „Sinn des Lebens im Kom-

munismus“. Maceina sieht den ethischen Ansatz im Kommunismus im Marxschen Entfremdungsbegriff, hinter dem sich die Frage verbirgt, was der Mensch sei und wie er sein solle. Die Entstehung der sowjetischen Ethik als Lehre könne konkret als mit dem sowjetischen Pädagogen *A. S. Makarenko* (1888—1939) beginnend festgelegt werden, der eine Moraltheorie „bei uns“ für „unentbehrlich“ hielt (Makarenko, Über kommunistische Ethik, Moskau 1939). Doch seine Forderung sei damals noch nicht zur Kenntnis genommen worden. Erst 1951 wurde die sowjetische Ethik als Bestandteil des Marxismus-Leninismus offiziell anerkannt und wiederum zehn Jahre danach — auf dem 22. Parteitag 1961 — wurden zum ersten Mal ethische Fragen im „Moralkodex der Erbauer des Kommunismus“ in das neue Parteiprogramm aufgenommen. In seinem zweiten Kapitel arbeitet der Verfasser das „Mitsein als Grundlage der sowjetischen Moral“ (S. 58) heraus und damit die Vorstellung

des Menschen als soziales Wesen. Erst die „Verbindung des Individuums mit dem Kollektiv“ könne den Menschen zur Entfaltung aller seiner Möglichkeiten führen. Gewissen und Gottes Gesetz als christliche Moralnormen würden in der sowjetischen Ethik abgelehnt. Das Gewissen sei nicht Stimme Gottes, sondern „die Stimme des Kollektivs in uns“ (S. 70), während die „Sache des Kommunismus“ die höchste (objektive) „Norm der Moral“ darstellt. Der Atheismus als „Lebensform im Kommunismus“ wird auf die Untrennbarkeit beider zurückgeführt, da beide auf ein gemeinsames Ziel, die Befreiung des Menschen von der Entfremdung, ausgerichtet seien und die Religion „die erste und älteste Form der Entfremdung ist“ (S. 110). Damit werde die Aufhebung der Religion zur Voraussetzung jeder anderen Befreiung des Menschen. Abschließend geht Maceina in einem Exkurs noch auf den Dialog zwischen Christen und Marxisten ein.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BOURKE, MYLES. Soll die Kirche Glaubensabweichungen mit Sanktionen belegen? In: *Concilium* 6. Jhg. Heft 1 (Januar 1970) S. 8—13.

Der Verfasser legt dar, daß die drastische Maßnahme zur Garantie der Glaubenseinheit, die Exkommunikation, zwar im Prinzip möglich sei, sich aber nur sehr schwer aus der Schrift nachweisen lasse. Die Bibel berichte nicht gerade häufig von der Verhängung von Sanktionen über Mitglieder der Gemeinde, die den Glauben in einer von der Gemeinde abweichenden Weise interpretieren. Dagegen gebe es im Alten und Neuen Testament klare Belege dafür, daß der Ausschluß aus der Gemeinde als Strafe verwandt wurde — doch als Sanktion für sittliche Verstöße. Auch in anderer Hinsicht unterscheide sich diese Art der Bestrafung von der Exkommunikation der Kirche gegen irrende Mitglieder. Das Anathema der Konzilien habe, wenn überhaupt, nur sehr wenig mit dem des Alten Testaments oder bei Paulus gemeinsam. Im Alten Testament bezeichne dieses Wort eine Strafe für Nichtisraeliten sowie ein „Ausgetilgtwerden aus seinen Volksgenossen“. Anschließend klärt der Autor den Ausdruck „Anathema“ bei Paulus sowie in den übrigen Schriften des NT.

RAHNER, KARL. Disput um das kirchliche Lehramt. Zum Problem nicht-unfehlbarer kirchlicher Lehrentscheidungen. In: *Stimmen der Zeit* 95. Jhg. Heft 2 (Februar 1970) S. 73—81.

Rahner setzt sich mit der Kritik eines in „höheren kirchlichen Kreisen“ zirkulierenden „hektographierten Textes“ am Lehrschreiben der deutschen Bischöfe vom 22. September 1967 auseinander. Der ungenannte Kritiker kritisiert vor allem die Auffassung der Bischöfe, daß eine kirchliche nicht irreformable Lehraussprechung „vorläufig“ genannt werde. Denn, wer im Namen des Lehramtes spreche, könne dies nur, wenn er von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt sei. Sachargumente hätten dabei nur den „Charakter von Hilfen zur freien Annahme der getroffenen Entscheidung“. Demgegenüber verweist Rahner u. a. auf Beispiele irriger Entscheidungen des Lehramtes hin, die stillschweigend durch einen den Betreffenden selbst unmerklichen Meinungsumschwung korrigiert worden seien. Außerdem würde eine Lehrentwicklung völlig unmöglich, wenn der heutige Theologe und Christ solche Lehrentscheidungen lediglich anzunehmen hätte oder höchstens mit einem silentium obsequiosum reagieren dürfte. Dafür sei die heutige Zeit zu schnell, abgesehen davon, daß ein solches silentium

in der heutigen „Gesellschaft einer dauernd wachsenden Kommunikation aller mit allen“ gar nicht möglich sei.

RATZINGER, JOSEPH. Heil und Geschichte. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. XXV Heft 1 (Januar—Februar 1970) S. 3—14.

Die recht abstrakt einsetzende Reflexion auf Heil als Geschichte überhaupt, anthropologisch verstanden, dann aber zur spezifisch christlichen Heils- und Geschichtserfahrung fortschreitenden Gedanken wirken anfangs fast als Fortsetzung jenes Rechtfertigungsversuches in „Hochland“ (6/69) gegen den Vorwurf *W. Kaspers*, Ratzinger bleibe im Platonismus stecken (vgl. HK 24, 47). Dann aber setzt mit zunehmender Schärfe der Angriff gegen die Vertreter jener Theologie ein, die das Wesen des Menschen in die Zukunft verlegen (*J. B. Metz*, *J. Moltmann* usw.), um schließlich eine wohlherwogene Kontroverse gegen *K. Rahner* zu führen (S. 10 ff.), der das Christliche ins allgemeine Menschliche auflöse und außerdem noch „einen seltenen Bund von Ontologie und juristischem Denken“ eingehe, indem er das Lehramt übersteigere. Gegen Rahner will Ratzinger entschieden das Extra nos, das „von außen“ des Heilsanrufes sichern, der den Menschen zur Ekstase auffordert, nicht aber bei sich selber läßt. Es sei bezeichnend, daß bei Rahner die Kategorie der Person auffällig am Rande bleibe.

SKYDSGAARD, KRISTEN E. Écriture et Tradition, un problème résolu? In: *Irénikon* Tome XLII Heft 4 (1969) S. 439—456.

„Tradition als anthropologisches und als christologisches Problem“ verdeutlicht der bekannte Sprecher der ökumenischen Konzilsbeobachter sein Thema. Teil I gibt z. T. auf Grund neuester Entdeckungen von Campenhausen eine vorbildliche Begründung und Bestätigung der in die Konstitution „Dei Verbum“ eingegangenen These, daß die apostolische Tradition lange Zeit der Heiligen Schrift des NT vorausgegangen ist. Historisch ist sie früher. Bleibt sie es auch? Teil II rollt, nun echt protestantisch das Lehramt überspringend (oder herausfordernd?), die Frage auf, ob es nicht auch falsche Harmonisierungen menschlicher mit evangelischer Tradition gegeben habe? Ja, ob man sich nicht immer die Frage stellen müsse: Wurde und wird Christus auch heute noch „durch die Kirche gekreuzigt“? Die Frage erinnert fast an die ähnliche von Bischof *Volke* zur „Handreichung“ über das Priestertum in „Publik“ (Nr. 1, 1970), ob wir auch wirklich das Wort Gottes zu hören bereit seien . . .

SCHLIER, HEINRICH. Das Bleibend Katholische. In: „*Catholica*“ Jhg. 24 Heft 1 (1970) S. 1—21.

Ein magistraler Beitrag eines dogmatischen Outsiders mit dem Blick für das Wesentliche. Er nennt es „das Prinzip der Entscheidung“, nämlich der ein für allemal von Gott getroffenen Entscheidung des Heils in der Seinsentäußerung Christi. Die Einwände gegen dieses Prinzip tauchen unter verschiedenen Fragen auf: Jungfrauengeburt, Auferstehung Jesu von den Toten, Erbsünde. Vor der Entscheidung Gottes hat der Dialog ein Ende. Schlier rechnet dazu auch die Glaubenssymbole, die Sakramente, die bis in das Leibliche hinein Entscheidungskraft haben. Er bestreitet das Recht der Rede vom „anonymen Christen“, das Ausweichen vor dem Glauben als assensus fidei. Die stärksten Worte fallen gegen die „Verblendung“ jenes Dialogs, der meint, der bewußte Atheismus sei noch offen für die Wahrheit.

Philosophie und Anthropologie

CLAIR, ANDRÉ. Freud et le fait de la violence. Léon-Dufour, Xavier, La violence selon la Bible. In: *Esprit* 38. Jhg. Heft 2 (Februar 1970) S. 308—333.

Die beiden Parallelbeiträge suchen den Ertrag der Psychoanalyse bzw. der Bibel zum Thema „Gewalt“ herauszuarbeiten. Unbestreitbar sei, so zeigt A. Clair, daß die Psychoanalyse sich die Begriffe „Aggressivität“ und „Todestrieb“ als Fachtermini zu eigen gemacht habe. Doch damit sei man noch nicht beim Thema „Gewalt“ angelangt, ja, dieses noch nicht einmal gestellt. Es komme vielmehr darauf an, beide Begriffe sowie die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen in den Gesamtzusammenhang der Psychoanalyse einzuordnen. Erst wenn ihr „Ort“ in diesem Zusammenhang gefunden und bestimmt sei, könne man auch den „Ort“ des Begriffs „Gewalt“ angeben, dessen „Natur“ aus dem Gesamtzusammenhang her analysieren und die entscheidende Frage stellen, in welcher Beziehung der Mensch zur Gewalt stehe. Xavier Léon-Dufour geht die gleiche Frage an und zeigt den Gesamtzusammenhang des Gewaltthemas, indem er zunächst eine Beschreibung der Gewalt im AT gibt, ihren Ort feststellt und die Beziehung Jahwes und Jesu zur Gewalt umreißt.

HOLLITSCHER, WALTER. Humanismus in marxistischer Sicht. In: *Internationale Dialog Zeitschrift*, 3. Jhg. Heft 1 (1. Quartal 1970) S. 52—59.

Hollitscher zeigt die marxistische Sicht des Humanismus in drei Bereichen auf, am na-